

(Beginn Band 1 von 3)

Antwort: Und ich wurde dabei...mein Stammbaum, ich habe Material von 400 Jahren zurück. Meine Familie kommt aus Pressburg, ich habe gesucht das Grab von meinen...also (???)¹ war ein Mattersburger, einer der größten Gelehrten, da ist er Oberrabbiner geworden in Pressburg. Mein Urahn ist neben ihm begraben. Der war Hof(???)² bei Kaiser Josef, und ist immer nach Wien gefahren, wenn für Juden schlechte Gesetze herausgekommen waren, zum Beispiel, dass sich die Juden die Bärte abschneiden müssen. Also er hat das immer können. Und da bin ich einmal in Wien gewesen, mit meinem Sohn und meiner Frau, in Schönbrunn. Und da waren wir im Thronsaal vom Kaiser Josef...vor diesem Kaiser hat unser Vorfahr gekniet, hat ihn gebeten um Barmherzigkeit, und er ist immer erhört worden. Also ich habe das ganze Material, und ich will es beginnen zu schreiben. Meine Vorfahren sind aus Pressburg, ich war dort, um das Grab zu besuchen. Pressburgs alter Friedhof ist aufgelöst, aber was so wichtige Persönlichkeiten sind, hat man eine Höhle gemacht...

(kurze Unterbrechung, Bandfehler ?)

A: ...ich bin selber gewesen, und habe selbst die Gräber fotografiert. Ich habe gefunden meine Urgroßeltern, meine Großeltern väterlicherseits, meinen Großvater mütterlicherseits, und auch sonst einige, Rabbinergräber...und Gräber von der Familie Ullmann. Wir haben auch einen Baron Schey³...

Frage: Baron Schey? War der in Großpetersdorf?

A: Weiß nicht,...er hat geheißen Baron Ritter von Koromla⁴. Er hat den Adelstitel bekommen, der hat gemacht die Süßwaren. Sehr bekannt, ja. Ein Riesengrabmal mit der ganzen Familie. Und der (???)⁵ hat mich dann aufmerksam gemacht, das soll irgendwie geschützt werden, denn die Leute stehlen – herrlicher Marmor – die wollen das stehlen. Sogar der Bürgermeister war in großer Sorge und hat das schließen lassen. Während der roten Okkupation, bei den Kommunisten, hat man bei sehr vielen Gräbern den Grabstein gestohlen. Und der Bürgermeister...das große Eingangstor hat er schließen lassen, dass kein Auto hineinfahren kann. Und in der Ecke vom Friedhof – ich habe auch das Bild – ist eine Gedenktafel. Mein Großvater – sie wissen, es gibt einen (???)⁶, das ist der Beerdigungsverein. Das ist eine heilige Bruderschaft, und jeder, der keine Angst hat vor dem Tod oder vor Leichen, ist Mitglied. Und in unserer Familie war immer jemand Mitglied, auch ich bin es gewesen. Hier...Mitglied vom Beerdigungsverein, heißt auf Hebräisch „(???)“⁷, Heilige Bruderschaft. Und wie man den Friedhof in Lackenbach vergrößert hat...und alle (???)⁸. Das habe ich gesagt...die Nazis haben dort Zigeuner begraben. Und die Zigeuner, das ist ein umgrenzter Teil gewesen vom Friedhof. Und die Gedenktafel haben die Zigeuner mit einer Tafel verstärkt...mein Sohn hat es ihnen gezeigt. Und ich habe darauf bestanden, dass der letzte Oberrabbiner in London (???)⁹ – ein Verwandter...

F: Der ist mit ihnen verwandt? Dann sind sie mit dem Herrn Galandauer auch verwandt?

A: Auch selber verwandt. Ja. Aber das ist schon der zweite Grad. Die Großmutter von Lord Jakobovits¹⁰, und (???)¹¹ hat es auch gegeben. Das sind Urenkeln...die Großmütter waren Schwestern. Dann war ich in London, habe gesprochen mit dem Oberrabbiner, dass er irgendetwas machen muss. Eine Abteilung – die Zigeuner sind ja Katholiken. Der Lord Jakobovits ist also nach Wien gefahren, und hat den Oberrabbiner Eisenberg getroffen. Die sind dann in Lackenbach gewesen, und haben einen Zaun oder ein Gebüsch gemacht, einen lebenden Zaun. Das soll abgeteilt sein. Ob es heute noch ist...?

(kurze Unterbrechung)

¹ Namen nicht verstanden, Anm. AP (allg. Tonqualität etwas schlechter, Hr. Grünsfeld spricht auch undeutlich)

² Wort nicht verstanden, Anm. AP

³ Namen nicht sicher verstanden, Anm. AP

⁴ Namen nicht sicher verstanden, Anm. AP

⁵ leider nicht verstanden, Anm. AP

⁶ leider nicht verstanden (Hebräisch), Anm. AP

⁷ leider nicht verstanden (Hebräisch), Anm. AP

⁸ leider nicht verstanden, Anm. AP

⁹ Namen nicht verstanden, Anm. AP

¹⁰ Namen nicht sicher verstanden, Anm. AP

¹¹ leider nicht verstanden, Anm. AP

A: Also, ich bin schon zu alt, um noch mal hinzufahren, und ich habe auch zu viel zu arbeiten. es geht nicht. Erstens arbeite ich an der Historie von meiner Familie, und das...(???)¹² muss sich erst einleben hier.

F: das ist unterschiedlich, in den Städten und am Land...

A: Jeder Jude hat gehabt einen deutschen Namen und einen hebräischen Namen. Wissen sie warum? Das werde ich ihnen auch sagen... Im katholischen Kalender hat jeder Tag einen Heiligen, und in Österreich – auch in Ungarn – hat es geheißten, man kann nur einen Namen verwenden, der auch im Kalender steht. Abraham zum Beispiel steht nicht, also heißt er auf Deutsch Adolf, und in Hebräisch heißt er Abraham. Oder mein Name ist Max, aber in Hebräisch heiße ich Mordechai. Als meine Nichte geboren wurde, hat der Vater einen Namen gesucht, der beide zeigt. Ruth steht sowohl im katholischen als auch im Hebräischen. Ja, das sind Kleinigkeiten... In Österreich, aber auch in Ungarn war dasselbe Gesetz, und man musste gehen, dass im katholischen Kalender...jeder Tag hatte einen Heiligen...das wissen sie ja auch genau.

F: Vielleicht können sie beginnen, ihre Lebensgeschichte zu erzählen? Beginnend mit ihrer Geburt, ihren Eltern? Was haben ihre Eltern und Geschwister gemacht? Wie war ihre Schulzeit?

A: Gut, geboren bin ich in Lackenbach am 23. Juli 1913. Aufgewachsen in Lackenbach, eine jüdische Volksschule besucht in Lackenbach, bis zur sechsten Klasse. Dann habe ich die Hauptschule in Stoob gemacht. Da bin ich jeden Tag mit der Eisenbahn nach Stoob gefahren. Und von dort...ich war der einzige Jude dort. Aber habe ich Antisemitismus gefühlt? Im Gegenteil. Wir haben uns sehr gut verstanden mit den Mitschülern, auch mit den Lehrern. Außer ein einziger, der war nicht so, aber den haben wir gemacht...(???)¹³...mit dem haben wir einen Schabernack gemacht, und das Tintenfass über dem Klassenbuch ausgeschüttet. Und er kommt zurück in die Klasse „Wer hat das gemacht?“ Und wie aus einem Mund haben wir gesagt „Der Herr Ingenieur!“ Also, ein gutes Verhältnis habe ich gehabt mit den nicht-jüdischen, ich war der einzige Jude dort. Und auch über die Lehrer kann ich nichts Schlechtes behaupten. Dann, von dort hat mich mein Vater gebracht in eine Shiva¹⁴ in Pressburg. Sie wissen, was eine Shiva ist? Eine Talmud-Hochschule. Aus meiner Familie sind alle meine Geschwister und mein Vater dort gewesen, und ich bin auch dort gewesen, drei Jahre lang. In der Shiva in Pressburg. Ich habe heute noch die (???)¹⁵ davon, wenn es sie interessiert. Und dann bin ich nach Hause gekommen. Mein Vater ist während dem Krieg – er hat geheißten Heinrich Grünsfeld – er hat vor dem Ersten Weltkrieg eine Buchdruckerei betrieben. Und er ist eingerückt zum Militär, und war vier Jahre beim Militär, und nachdem er schon – es sind schon vier Kinder gewesen – ist er nicht an die Front geschickt worden, sondern hat im Grinzinger Kriegsspital in Wien gearbeitet als Sekretär. Und nach dem Krieg ist er nach Hause gekommen, ist auch schon alt und müde gewesen. Und es war noch kein Motorenbetrieb, sondern Fußbetrieb. Er hat also die Buchdruckerei verkauft, und hat begonnen mit Textil. Und er hat sehr schwer gearbeitet, bis dann eine (???)¹⁶ war, wir haben alle mitgeholfen, es war ein kleines Geschäft. Dann ein größeres Geschäft, dann noch ein Haus gekauft, noch ein Haus gekauft...bis dann...alles vorbei. Aber mein Vater war kein Textilfachmann, und meine Geschwister auch nicht. So hat er mich nach Mattersburg geschickt, in ein großes Textilgeschäft, das hieß (???)¹⁷, vielleicht haben sie den Namen gehört. Dort habe ich drei Jahre lang gelernt, den Beruf des Textilkaufmanns. Ich bin auch in die Handelsschule gegangen in Mattersburg, und ich bin nach Hause gekommen und habe die Leitung des Geschäftes übernommen. Dann habe ich es eben geführt, auf großzügige Art, nicht wie mein Vater so kleinlich, bis zum Anschluss. Wir haben ein großes Geschäft gehabt, ein gutes Geschäft. Da haben meine Geschwister mitgearbeitet, bis zum Ende. Einige sind nach Theresienstadt gekommen. Ich bin als erster ausgewandert hier. Ich bin weg von Wien am 4. November 1938, illegal. Und meine Eltern sind zurückgeblieben, und meine Nichte Ruth ist heute in London, und hat eine Cousine Judith in London. Als wir fünf Jahre alt gewesen sind, haben die Eltern sie weggeschickt nach London, in einem Kindertransport. Und ob sie Kinder jemals wieder sehen werden, war fraglich. Jedenfalls hat es geholfen. Eine Schwester ist auch nach London gekommen, und auch ganz viele Existenzen aufgebaut. Heute sind sie Gott sei Dank wohlsituiert. Von beiden Nichten habe ich hier ein Bild, wo sie Babies waren, und ein Bild, wo sie zu meinem neunzigsten Geburtstag hier waren. Ich habe alles in meiner Wohnung oben. Das war, kurz und gut gefasst,

¹² leider nicht verstanden, Anm. AP (Baulärm im Hintergrund)

¹³ Satz leider nicht verstanden, Anm. AP)

¹⁴ Wort nicht sicher verstanden, Anm. AP

¹⁵ Wort leider nicht verstanden, Anm. AP

¹⁶ Wort leider nicht verstanden, Anm. AP

¹⁷ Namen nicht verstanden, Anm. AP

meine Biographie. Hier interessiert sie doch nicht so viel, was ich hier gemacht hab? Ja bitte, ich bin 1938 hierher gekommen, ohne Mittel, ohne Beruf. Ich konnte schon etwas Hebräisch, weil ich war immer schon Zionist gewesen, und ich habe begonnen, in einem (???)¹⁸ zu arbeiten. es hat nämlich keine andere Arbeit gegeben. Und ich habe gesehen, das hat keine Zukunft. Einmal habe ich gearbeitet, dann habe ich nicht gearbeitet, mit knapper Bezahlung. Da bin ich weggegangen, und bin nach Tel Aviv gegangen. Zwei Freunde von mir haben in Tel Aviv gewohnt, und bei denen habe ich zeitweilig gewohnt. Und da haben sie gesagt „was wirst du machen?“ – „Habt keine Sorge, ich werde mich schon irgendwie versorgen!“ Ein Freund von mir war Schneider, und der hat in einem Herrenkleidergeschäft gearbeitet, das hieß Karmel¹⁹ Company. Und der hat mich dort untergebracht. Und dort ist das Geschäft im Laufe der Jahre von uns übernommen worden. Einer ist gestorben, der zweite. Zum Schluss habe ich das Geschäft übernommen und es geführt bis zum Schluss. Und es war ein gutes Geschäft, 42 Jahre war ich in dem Geschäft. Ich bin 70 alt geworden – meine Frau hat auch mitgearbeitet – und da habe ich gesagt „Ich will nicht mehr arbeiten“. Der Hauptverdienst geht ja in die Einkommenssteuer, 70 Jahre war ich, also wurde ich Privatier. Ich habe ein schönes Leben gehabt mit meiner Frau und meinem Sohn, der ist dann nach Amerika gegangen. Wir sind jedes Jahr in die Schweiz gefahren, nach England, bis dann leider meine Frau so krank geworden ist. Vielleicht haben sie gehört, meine Frau hatte Alzheimer. Sie ist vier Jahre krank gewesen, und vor²⁰ (???) ist sie gestorben. Das war schon eine Erlösung bei ihr.²¹ Wir haben eine Philippinin gehabt, die hat sich wunderbar um meine Frau gekümmert. Dann am Schluss ist sie noch in ein Heim gekommen für Pflegebedürftige, und dann ist sie gestorben. Und das ist zwei Monate her, und dann bin ich hergekommen. Ich fühle mich ganz gut hier, ich habe schon Freunde erworben hier, und habe eine sehr schöne Wohnung. Nicht ein Zimmer, ich habe eine eineinhalb Zimmer Wohnung mit allem Komfort. Ich möchte sie gerne einladen, außerdem möchte ich ihnen das ganze Material zeigen, das können sie sehen. Soviel kann ich ihnen einstweilen sagen, wenn sie noch weitere Fragen haben...?

F: Vielleicht gehen wir wieder in ihre Kindheit zurück: sie sind in die jüdische Volksschule in Lackenbach gegangen. Können sie ein bisschen erzählen über die Schulzeit, über den Unterricht...?

A: Ich kann etwas erzählen. Neben der Schule war eine christliche Bewohnung mit einem schönen Garten, einem Obstgarten, und wir sind über die Mauer gesprungen, und haben Nüsse und alle möglichen Obst genascht. Ein Jugendstreich! Der Bauer hat auch einen Nussbaum gehabt, haben sie schon mal gesehen Nüsse auf den Bäumen? Eine grüne Schale, wenn man die grüne Schale herunternimmt, bekommt man braune Hände. Also der Bauer kommt in die Schule und sagt „Ja, die Jungs haben meine Nüsse gestohlen!“ Natürlich wollte es niemand gewesen sein. Da hieß es „Zeig deine Hände!“ Ich hatte braune Hände, also hat er mich erwischt...eine kleine Geschichte. Sonst...wir sind brave Kinder gewesen, haben gelernt, nicht nur allgemeine Fächer, sondern eben auch Bibelunterricht gehabt. Es ist ein ruhiges Leben gewesen, bis dann die Nazi-Zeit gekommen ist.

F: In welchen Unterrichtsfächern war Hebräisch die Sprache?

A: Nein, der Hauptunterricht, die allgemeinen Fächer waren in Deutsch. Ich habe noch begonnen 1918, da war das Burgenland noch bei Ungarn gewesen. Und da hat man halt Ungarisch gesprochen, und ich spreche heute noch Ungarisch. Oder ich habe vergessen. Aber es war nichts Außergewöhnliches, es war eine ganz normale Schulzeit. Lausbubenstreiche hat es immer gegeben, wir waren auf dem Schulhof und haben Ball gespielt, haben die Fenster eingeschlagen. Natürlich ist der Direktor heimgekommen zu den Eltern, und ich habe meinen Teil bekommen²². Und alles so Bubenstreiche, nichts Besonderes.

F: In ihrer Familie war ein koscherer Haushalt, denn Lackenbach war ja eine orthodoxe Gemeinde...

A: Ja, sehr orthodox...

F: Wie ist da in der Gemeinde das Verhältnis zwischen den Mitgliedern und dem Rabbiner gewesen?

¹⁸ Wort nicht verstanden, Anm. AP

¹⁹ Wort nicht sicher verstanden, Anm. AP

²⁰ leider nicht verstanden, Anm. AP

²¹ leider nicht sicher verstanden, Anm. AP

²² wohl von der Strafe, Anm. AP

A: Der Rabbiner war an erster Stelle bei allem, er war die Hauptpersönlichkeit. Zum Beispiel, da gibt es ein Fest nach dem Laubhüttenfest, das heißt Simha Torah²³, das ist ein Freudenfest. Jede Woche wird ein Kapitel aus der Thora vorgetragen. Am Abschluss von der Epoche der Bibel beginnt eine neue. Deuteronomium heißt das auf Lateinisch, und Exodus ist...und das ist eine große Feierlichkeit. Und im Tempel ist eine große Feierlichkeit, man tanzt mit den offenen Thorarollen. In Lackenbach war es eine Sitte, wenn man nach Hause gekommen ist von der Synagoge, haben bei jedem jüdischen Haus zwei Kerzen gebrannt. Das war vielleicht in noch einer anderen Gemeinde, in Mattersburg. Dann haben wir dem Rabbiner...wissen sie, was eine Chuppah²⁴ ist? Ein Baldachin, der benützt wird zur Lesung. Den Baldachin haben wir genommen, und die Kerzenleuchter, und haben den Rabbiner nach Hause geführt, mit Gesang natürlich. Und der Rabbiner war ein Priester, und hat uns alle gesegnet. Das war auch ein Teil von der Belustigung am Feiertag. Einen koscheren Haushalt... Ich habe eine Philippinin gehabt für meine Frau, die hat genau gewusst, dass man zwischen Milchigem und Fleischigen unterscheiden muss. Die hat meinen Haushalt genauso geführt, als ob sie Jüdin gewesen wäre. Was kann ich noch erzählen?

F: Hatten sie in Lackenbach in ihrer Familie auch ein nichtjüdisches Hausmädchen? Wie war das dann im Verhältnis zum koscheren Haushalt, wie hat das funktioniert?

A: Ja, erstens hat sie im Haushalt wenig gemacht, hauptsächlich Reinigung. Schauen sie, meine selige Mutter...wir haben gehabt vier Schwestern, also hat sie in der Küche nichts zu tun gehabt. Nur die grobe Arbeit und so. Aber wenn, hat sie auch gewusst, was koscher heißt, genauso, wie die Philippinin das gewusst hat.

F: Wie viele Geschwister haben sie insgesamt?

A: Vier Schwestern und zwei Brüder. Zwei Schwestern sind in England, ein Bruder in England. Meine Eltern sind gekommen nach Theresienstadt. Mein Vater ist noch in Theresienstadt normal gestorben, ich habe bekommen das genaue Sterbedatum, und auf dem Platz, wo er begraben war...da bin ich gekommen nach Theresienstadt, aber da war alles platt gemacht, kein Zeichen von einem Grab. Meine selige Mutter ist im letzten Transport von Theresienstadt nach Auschwitz gekommen. Meine jüngeren seligen Schwestern – die waren jünger als ich – die sind am Weg nach Israel stecken geblieben in Jugoslawien. Die haben gehaust auf einem Donauschiff bei Schabbas²⁵, bis sie die Nazis dann...das war genau am Ende vom Laubhüttenfest...das waren ungefähr 57 Jugendliche, die haben sie alle ermordet, in Jugoslawien. Ich bin hergekommen.

F: Sie haben in der Schule...warum sind sie in Stoob in die Schule gegangen?

A: In Lackenbach war keine Hauptschule.

F: Und das war das nächste, ich verstehe.

A: Das nächste, ja. Und mein Vater wollte mir mehr Bildung geben. Die älteren Geschwister konnten nicht, eben wegen der Kriegszeit, aber mir wollte er mehr Bildung geben. Und ich bin aber nur zwei Jahre in die Hauptschule gegangen, ich bin nicht in die erste Klasse gekommen, ich war gleich in der zweiten Klasse. Und von dort bin ich gekommen nach Pressburg, wo man mir die religiöse Erziehung geben wollte.

F: Sie sind jeden Tag mit der Eisenbahn nach Stoob gefahren?

A: Ja, jeden Tag.

F: Und wie war das, haben sie da samstags frei bekommen, oder wie war das geregelt?

A: Nein, nein, am Samstag war folgendes: in Stoob hat es eine jüdische Familie gegeben, und bei der habe ich am Schabbat übernachtet und habe auch gegessen dort. Im Winter, wo lange Abende...am Samstagabend, wo ich nach Hause gefahren war...und ich bin durch den Wald nach Hause spaziert,

²³ nicht sicher verstanden (Schreibweise), Anm. AP

²⁴ nicht sicher verstanden (Schreibweise), Anm. AP

²⁵ nicht sicher verstanden (Schreibweise), Anm. AP

oder am Sonntag mit der Eisenbahn. Zwei jüdische Familien waren in Stoob, die eine war sehr religiös, da konnte ich schlafen dort, und ich habe auch gegessen dort.

F: Wie hieß diese Familie?

A: Deutsch. Ich weiß nicht, wie sind sie weggekommen? Ob sie gerettet wurden, oder nicht, keine Ahnung.

F: Sie haben zuerst gesagt, in Lackenbach in ihrer Jugend...Lackenbach war eine sehr große jüdische Gemeinde, ich glaube 30% der Einwohner waren jüdischer Herkunft...

A: Also einmal war die jüdische Gemeinde Lackenbach...da haben nur Juden gewohnt. Der Bürgermeister war ein Jude gewesen. Und es gibt in Lackenbach das Fürst Esterházy'sche Gut, da gibt es einen Meierhof, und dort sind die Knechte. Und nur dort haben Christen gewohnt. In Lackenbach selbst haben nur Juden gewohnt, ich glaube bis zum Jahr 1870. Da war ein jüdischer Bürgermeister, der hat Hackl geheißen. Und später sind dann die Leibeigenen befreit worden vom Esterházy, haben Boden bekommen, und sind dann in Lackenbach angesiedelt. Die Gemeinde ist so immer größer und größer geworden. Die jüdische Gemeinde ist immer kleiner geworden, weil die Jugend hat keine Zukunft gehabt in Lackenbach, die sind alle ausgewandert und haben Universitäten besucht. Aber zu den hohen Feiertagen sind sie alle gekommen, von Wien und von Budapest sind sie alle her gekommen.

F: In Lackenbach in den 20er und 30er Jahren haben sie noch wenig Antisemitismus verspürt. Haben nur sie das verspürt, oder war das allgemein?

A: Allgemein. Schauen sie: wenn Fronleichnam war, gab es eine Prozession. Die kam auch durch die jüdische Gasse. Da haben wir alle die Geschäfte gesperrt, und so Bäume aufgestellt. Es hat einer beim anderen die Religion geachtet. Es war ein Leichenzug von Katholiken, und der ist durchgegangen durch die Gasse, wo Juden gewohnt haben, da haben die alle Geschäfte geschlossen, bis der Leichenzug vorbei war. Dasselbe, wenn ein jüdischer Leichenzug war, haben die Christen die Geschäfte geschlossen. Man hat sich gegenseitig geehrt. Und während der Nazizeit haben uns die Lackenbacher Christen nichts getan, die sind alle von außen gekommen. Es waren einige Nazis, illegale, aber wenig...

F: Man hat aber gewusst, wer ein illegaler Nazi ist?

A: Ja, sicher hat man das gewusst.

F: Hatte man auch Kontakt mit christlichen Familien?

A: Gesellschaftlich? Nein. Die waren Kunden gewesen, da war ein Kaufmann, ein Lebensmittelgeschäft, das hat geheißen Michel²⁶. Und die Katholiken haben auch Geschwister gehabt, die (???)²⁷ waren. Und wir sind öfters gegangen zu denen einkaufen gegangen, und sie sind auch bei uns Kunden gewesen. Es war ein ganz schönes Verhältnis gewesen. Wissen sie, in Lackenbach war keine Kirche gewesen. Es war eine Schlosskapelle, und während der Nazizeit wurde die Kirche gebaut. Waren sie schon mal in Lackenbach? Die Kirche, die sie heute sehen, die ist 1938 gebaut worden. Wir hatten vorher einen riesengroßen Tempel, aber die Christen haben keine Kirche gehabt.

F: Wie haben sie und ihre Familie das Jahr 1938 erlebt? Sie waren ja eigentlich schon erwachsen, wie haben sie die Zeit davor – also seit der Machtübernahme Hitlers 1933 – erlebt? Man hat ja gelesen, was in Deutschland passiert...

A: Man hat Angst gehabt, man hat Angst gehabt, ganz einfach. Schauen sie, man konnte nirgends auswandern, niemand konnte uns helfen. Schauen sie, mein seliger Vater hatte vor dem ersten Krieg einen katholischen Lehrjungen gehabt. Und der ist weggezogen und hat in Neckenmarkt gewohnt. Er ist nach Kolumbien ausgewandert und ist dort ein Missionär geworden. Er hat meinen Eltern jedes Jahr zu Neujahr eine (???)²⁸ geschickt, bis zum Schluss. Einmal ist er erschienen in Wien, während der Nazizeit, und wollte uns alle nach Kolumbien nehmen, meine ganze Familie, die Eltern und alle

²⁶ Namen nicht sicher verstanden, Anm. AP

²⁷ Wort nicht verstanden, Anm. AP

²⁸ Wort nicht verstanden, Anm. AP

Geschwister. Da sagt mein seliger Vater „Was sollen wir in Kolumbien?“ Erst einmal liegt die Hauptstadt Bogota vielleicht 2000m hoch, und mein Vater war herzkrank und konnte dort nicht leben. Es ist auch kein jüdisches Leben, wie hätte man dort koscher leben können? Aber er ist plötzlich aus Kolumbien gekommen, um uns nach Kolumbien zu nehmen. Und sonst hat man...

F: Das war ein Angestellter von ihrem Vater?

A: Ja, das war vor dem Ersten Weltkrieg, als Lehrjunge in der Buchdruckerei. Und man konnte nicht auswandern. Ringsum...man konnte illegal nach Ungarn gehen

(kurze Unterbrechung)

A: Sie kennen Ritzing, das Grenzdorf? Ich bin gewesen im (???)²⁹ in Ritzing, Kunden besuchen. Da sagt er „Herr Grünsfeld, vielleicht wollen sie rüber nach Ungarn? Wir können sie rüberbringen!“ Egal, ich wollte nicht. Ich wollte immer nach Palästina. Aber es sind Leute nach Ungarn gegangen, aber die konnten sich nicht halten. Die waren alle illegal. In der Tschechoslowakei...meine Familie hat ja auch in Pressburg gelebt, und ein Cousin von mir war Rechtsanwalt in Pressburg. Der hat geheißen Dr. Samuel Grünsfeld, und ist nach Wien gekommen. Wir waren alle in Wien, denn wir mussten aus Lackenbach weg, und meine Eltern haben in Wien gewohnt. Und er ist extra gekommen – unter Lebensgefahr, obwohl er tschechischer Staatsbürger war – meine Eltern nach Pressburg zu bringen. Aber es ist ihm nicht gelungen. Und der Cousin ist jung gestorben, und ich war auf dem Pressburger Friedhof. Das war in Pressburg. Der jüdische Friedhof ist auf einem Berg, vielleicht haben sie ganz unten den neuen Friedhof, da sind sie Rabbinergräber und so weiter. Und ich habe das Grab meiner Tante gesucht, sie war wie eine Mutter zu mir, das Grab meiner Tante. Da war eine Friedhofspflegerin, eine ungarische Christin, die hat jedes Grab gewusst. Dann wollte ich das Grab von meinem Cousin besuchen, das war ziemlich hoch oben. Ich war seelisch erschüttert, ich konnte nicht mehr. Da haben mich die Frau und mein Sohn wirklich getragen. Ich wollte noch beten, weil niemand kam zu den Gräbern. Ich wollte zum Grab meiner Tante, zu meinem Cousin. Die sind alle nach Auschwitz gekommen³⁰, niemand ist geblieben. In Pressburg waren von der Familie Grünsfeld mehr als 50 Mitglieder, es ist niemand geblieben. Eine einzige gibt es in Australien, eine Cousine. Und das war ein Erlebnis in Pressburg. Ich wollte nicht in Pressburg sein, weil ich habe eine schöne Jugend verbracht, und nichts ist geblieben.

F: Haben sie eigentlich die Talmudhochschule fertig gemacht, oder haben sie sie abbrechen müssen?

A: Nein, nein. Nein, ich habe sie abbrechen wollen, es hat mir ganz einfach nicht gefallen. Ich wollte mehr in den kaufmännischen Beruf, und das habe ich auch gemacht. Mein Vater war nicht sehr begeistert davon, denn mein Vater war ein Talmud-Gelehrter, und auch die ganze Familie. Aber es ist nicht gegangen, und mein Vater war mir sehr böse lange Zeit, weil ich das Studium abgebrochen habe. Aber ich habe ganz einfach kein Interesse dafür gefunden.

F: Wann haben sie die Schule dann abgebrochen, ungefähr?

A: Ungefähr 1930, glaube ich. Ich wollte nicht.

F: In welchem Alter beginnt man ungefähr eine Talmudhochschule, und in welchem Alter beschließt man sie?

A: Schauen sie, es gibt Schulen, die beginnen schon mit 10 Jahren. Es gibt auch solche mit 13 Jahren, es gibt auch Talmudschüler, die das ganze Leben lang lernen. Oder es gibt solche, die lernen, Rabbiner zu werden, es gibt verschiedene Stadien.

F: War das auch so etwas wie ein „Generationskonflikt“, den sie da angedeutet haben? Hat es das in Lackenbach in der jüdischen Gemeinde auch gegeben, dass die Jüngeren nicht mehr alle Feiertage so streng eingehalten haben?

A: Das wollte ich nicht sagen. Schauen sie, die Jungen, die von Lackenbach ausgewandert sind...sehr viele Gebildete, Ärzte und Ingenieure, die sind sehr intelligent gewesen. Was sie in Wien

²⁹ Wort nicht verstanden, Anm. AP

³⁰ Welche Gräber hat er dann besucht? (Anm. AP)

gemacht haben, weiß ich nicht. Zu den Feiertagen sind sie alle nach Hause gekommen, und haben die Feiertage und den Schabbat genau begangen. Ich will noch eine Episode von Lackenbach erzählen: es hat sehr viel arme Leute gegeben. Hausierer, die mit Waren hausieren gegangen sind, um sie zu verkaufen. Da sind Leute gewesen, die sind hinausgegangen in die Bauerndörfer und haben den Bauern die Produkte abgekauft. Hasenfelle und Marderfelle, und solche Sachen, die die Leute verkaufen wollten. Die Leute waren...viele Leute haben kein Kapital dazu gehabt. Da sind sie zu meinem Vater gekommen, am Samstagabend, und haben sich 200 oder 300 Schillinge ausgeliehen. Sie haben die ganze Woche in den Bauerndörfern landwirtschaftliche Produkte eingekauft. Da war ein Großkaufmann in Lackenbach, der hat Karl Baruch geheißen, der hat alle Produkte aufgekauft. Und davon haben sie gelebt, und am Freitag haben sie das Geld meinem Vater zurückgebracht. Das war eine Leihanstalt. Es gibt im Hebräischen einen Ausdruck dafür, (???)³¹, eine Wohlfahrtskasse, aber privat. Und dann hat es Hausierer gegeben, die mit ihrer Ware in die Bauerndörfer gegangen sind. Da sind einige gewesen – wir haben ein Textilgeschäft gehabt – die haben die Ware Samstagabend mitgenommen, einen ganzen Pack Waren, und sie haben hausiert in den Bauerndörfern und verkauft. Am Freitagabend sind sie zurückgekommen, haben die Ware zurückgebracht und haben abgerechnet. Was gefehlt hat, haben sie bezahlt, und von dem haben sie gelebt. Es ist mir vorgekommen, dass sie nicht das ganze Geld zurückgezahlt. Mein Vater war auch so etwas wie eine private Darlehenskasse. Und das war bei meinem Vater so üblich, nicht jeder hat das so gemacht, konnte auch nicht jeder machen, denn nicht jeder hat die Mittel dazu gehabt. Das war auch ein Teil vom Leben von meinem seligen Vater.

F: Die Wohltätigkeit ist also auch sehr im Vordergrund gestanden.

A: Ja. Wohltätigkeit war sehr wichtig. Ich würde sagen, es hat nur wenige Leute gegeben, die wirklich arm gewesen sind. Es sind vielleicht einige Witwen gewesen, die überhaupt keinen Verdienst gehabt haben. Die sind dann in die größeren Gemeinden gefahren, oder nach Wien, Geld sammeln. Aber das waren vielleicht zwei oder drei. Aber sonst hat sich jeder irgendwie sein Brot verdient. Es sind Handwerker gewesen, und irgendwie hat sich jeder sein Brot verdient. Es war einmal eine sehr reiche Gemeinde. Es war in der Synagoge soviel Silber, heilige Geräte. Und mein Vater war Vorstand. Und während der Nazizeit hat man aus dem Tempel und aus unserem Haus alles genommen. Diese Nazis sind gekommen, haben eine Hausdurchsuchung gemacht und haben weggetragen – wissen sie, einen Wäschekorb hat es gegeben, vielleicht gibt es ihn heute noch, einen großen Wäschekorb für Tempelsilber. Ich habe das rückverlangt zum Wiedergutmachen, aber bis jetzt noch keine Antwort bekommen. Und es war eine sehr reiche Gemeinde, aber im Lauf der Zeit haben sich die Leute in den größeren Städten angesiedelt, und die Gemeinde ist immer kleiner und kleiner geworden. Mein Großvater mütterlicherseits war auch ein Textilkaufmann und hat in Tübnitz gelebt – wissen sie wo St. Pölten ist – neben St. Pölten. Und wie er gestorben ist – er ist sehr jung gestorben – hat man ihn mit einem Pferdegesspann überführt, und es hat eine ganze Woche gedauert, bis er nach Lackenbach gekommen ist. Ich habe seinen Grabstein gefunden. Er ist ein reicher Mann gewesen, er hat in Lackenbach zwei Häuser gehabt, im Grundbuch. Mein Großvater, der (???)³² Schwarz, hat zwei Häuser besessen. Der Barney³³ hat mir den Grundbuchauszug geschickt von den Häusern. Er hat mir soviel Material geschickt, und es kränkt mich, dass ich...ich könnte ihnen zeigen die Grundbuchauszüge von Lackenbach. Weil wir haben damals zum Komitat Ödenburg gehört, und da war es sehr einfach.

F: Der 11. März 1938 war ein Freitag. Wie haben sie das erlebt?

A: Ich kann mich erinnern, mein Vater war damals krank, erkältet. Und wir haben den Radio angemacht und gehört, Hitler ist nach Linz gekommen. „Führer befiehl“, usw. und das ganze Geschrei „Heil Hitler! Heil Hitler!“ Und wir sind in den Tempel gegangen, da haben wir schon Angst gehabt, denn da sind schon bei einigen die Hakenkreuzfahnen gewesen. Aber sie haben uns persönlich nichts getan, die Lackenbacher. Aber wir haben Angst gehabt. Meine Eltern sind – na wie hat er geheißen, der Naziführer – in Österreich, in ganz Deutschland... nicht Himmler, sondern Eichmann. Der wollte das Burgenland jüdenrein machen, bis zu Hitlers Geburtstag. Und meine Eltern und meine Geschwister sind einen Tag vor Pessach aus Lackenbach weg. Und ich bin geblieben, mit meiner Schwester und meinem Schwager. Und sie haben so ziemlich alles mitgenommen, was sie konnten. Die Eltern sind in Wien angekommen und wussten nichts anzufangen. Da hat mein Vater einen Cousin getroffen, der war Kantor in der Synagoge in Wien. Der hat gefragt „Was machst du hier? Komm zu uns, ich habe

³¹ Wort nicht verstanden (Hebräisch), Anm. AP

³² Namen leider nicht verstanden, Anm. AP

³³ Namen nicht sicher verstanden (kann wohl eher nicht „Barney heißen“), Anm. AP

eine schöne große Wohnung!“ Der hat meine Eltern und meine Geschwister aufgenommen. Zum Schluss sind die deportiert worden, und meine Eltern sind in der Wohnung geblieben. Kennen sie Wien? In der Lindenbrunnengasse³⁴, wo das Dianabad ist. Und nach Pessach bin ich auch nach Wien. Und ich habe Ware mitgenommen aus dem Geschäft, und ich habe mit meinen Eltern gelebt. Ich habe noch Teile verkauft, bis meine Eltern nach Theresienstadt gekommen sind. Ja, das war eine schwere Zeit. Aber ich habe keine Angst gehabt. Ich sehe vielleicht nicht so jüdisch aus...ich bin mal blond gewesen. Ich bin immer auf der Bank gesessen „Nur für Arier“, da bin ich gesessen so.

F: Sie sind also länger als ihre Eltern in Lackenbach geblieben?

A: Ein paar Tage nur.

F: Ist das Geschäft geschlossen worden, konfisziert von der Gestapo? Es wurde wahrscheinlich auch ausgeraubt?

A: Ja, und ein kommissarischer Leiter ist eingesetzt worden. Es hat geheißen, dass wir nach Wien kommen sollen, um ihm Auskunft zu geben.

F: Haben sie in ihrem Geschäft noch Waren verkaufen können in den paar Tagen, oder...?

A: Die christlichen Kunden haben Angst gehabt, rein zu gehen. Und ich werde ihnen sagen, wir haben sehr viel verschenkt, an arme jüdische Bürger. Weil wir konnten nicht alles mitnehmen. Wir haben zum Beispiel sehr viel Schuhe gehabt, ich konnte keine Schuhe nach Wien mitnehmen. Textilien konnte ich mitnehmen, aber die Mäntel...wir haben die Mäntel verschenkt an arme jüdische Familien. Und – Krass hat er geheißen, der kommissarische Verwalter – wir sind nach Wien gekommen, weil der wollte Auskunft haben und Details über das Geschäft. Ich weiß nicht, wie lange die das behalten haben, das Geschäft, das ist eine andere Frage. Jedenfalls habe ich das eingereicht, aber ich habe keine Entschädigung bekommen. Nicht für das Geschäft – wir haben auch zwei Häuser gehabt – ich kann ihnen die Kopien zeigen, Schmuck von meinen Eltern und Geschwistern. Und da gibt es in Wien einen Magister Lessing vom Nationalfonds, mit dem hatte ich eine ganze Korrespondenz, aber ich habe noch keinen Groschen gesehen vom ganzen Vermögen.

F: Das heißt, sie haben schon beim Nationalfonds eingereicht?

A: Ja, ja. Und wir haben zwei Häuser besessen und das Geschäft. Und sie haben auch den ganzen Familienschmuck geraubt. Keinen Groschen gesehen davon. Ich bekomme eine Pension, von der Versicherungsanstalt. Ich habe einen Brief bekommen, vielleicht können sie mir erklären, was die eigentlich wollen? Denn das Beamtendeutsch in Österreich, ich weiß gar nicht, was die von mir wollen.

F: Wie sind sie eigentlich nach Wien gekommen? Sind sie ganz einfach mit dem Bus gefahren?

A: Ja, wir haben einen Bus gemietet, haben auch viele Waren mitgenommen. Ich fuhr also mit meinem Schwager und mit meiner Schwester. Wir haben sehr viel Hausrat mitgenommen, und auch Ware aus dem Geschäft. Und wir haben ein Lokal gemietet in Wien, wo wir die ganze Ware untergebracht haben. Lange bin ich in Wien gewesen, und ich habe keine Angst gehabt. Da sind auch christliche Leute hingekommen, aus dem Burgenland und aus Mattersburg. Die haben nicht gewusst, wo sie einkaufen sollen, weil die haben immer bei jüdischen Kaufleuten eingekauft. Und ich mit noch einem Freund haben denen verschafft, wo sie Ware einkaufen können.

F: Also nach dem März 1938 noch?

A: Da bin ich schon in Wien gewesen. Und auch meine Ware habe ich verkauft, und meine Eltern haben davon gelebt. Weil ich bin weg. Und wie gesagt, meine Nichten in London...die waren fünf Jahre alt, da war eine Kinderaktion. Eltern konnten ihre Kinder nach England schicken. Meine zwei Nichten, die Ruth und die Judith³⁵, die waren beide fünf Jahre alt. Und meine Geschwister haben die weggeschickt nach England. Die haben nicht gewusst, ob sie die Kinder jemals wieder sehen werden. Aber es hat geholfen, zuerst ist eine Schwester gekommen, dann die zweite Schwester. Und die haben müssen – meine Geschwister waren doch wohlhabend – arbeiten in England als domestic worker

³⁴ Adresse nicht sicher verstanden, Anm. AP

³⁵ Namen nicht sicher verstanden, Anm. AP

im Haushalt. Bis sie sich später selbstständig gemacht haben, dann haben sie immer schön gelebt in England. Und die Kinder haben sie dann zu sich genommen, und studiert, und haben Yale gemacht. Die haben auch alle gut geheiratet, und Enkelkinder. Der eine Neffe...die sind zu meinem 90. Geburtstag alle gekommen, und wir haben im (???)³⁶ Hotel eine große Feier gemacht, ich kann ihnen die Bilder zeichnen. Der eine Großneffe ist ein Rechtsanwalt...ein Royal (???)³⁷, der muss mit einer Perücke erscheinen vor Gericht. Nein, kein Staatsanwalt, aber er hat das Recht, vor dem (???)³⁸ Council zu erscheinen. Ich habe das hier aufgeschrieben, aber es fällt mir nicht ein...

F: Sie haben dann mit ihren Eltern in Wien im zweiten Bezirk in der Nähe des Dianabades gewohnt.

A: Nein, ich habe separat gewohnt. Meine Eltern und meine jüngeren Geschwister waren in der Lilienbrunnengasse, ich habe in der Tandelmarktgasse gewohnt, und da hatten wir einen böhmischen Hausmeister. Sie wissen, in Wien waren alle Hausmeister böhmisch gewesen. Und wenn sie einen gesucht haben, habe ich immer seine Wohnung genommen. Also ich bin ich immer weggegangen. Außerdem haben wir in Wien einen Schneider gehabt, der für uns gearbeitet hat. Wir haben nämlich auch Konfektionsware gehabt, Herrenanzüge. Auch ein böhmischer Schneider, der hat herrlich gearbeitet für uns. Der hat eine jüdische Frau gehabt, so sind seine Kinder eigentlich keine Arier gewesen. Aber er war ein Arier. Er wohnte in Wien, in der (???)gasse³⁹ hat er eine Werkstätte gehabt, und bei jedem Fenster war eine Hakenkreuzfahne. Und wenn in Wien gesucht wurde, bin ich zu ihm gegangen, denn da war ich sicher. So habe ich mich durchgebracht. Ich war noch jung damals, da habe ich noch Energie gehabt. Ich konnte so manches machen, wovor andere Angst gehabt haben.

F: In Lackenbach haben sie also keine Angst gehabt. Haben sie das in Wien dann mehr verspürt?

A: Na sicher, sicher. Jüdische Geschäfte sind enteignet worden, die En Gros-Geschäfte, wo wir eingekauft haben, alles enteignet worden. Und Juden konnten keine Geschäfte mehr haben, also hat man von den eigenen Mitteln gelebt. Oder man bei der Kultusgemeinde vom (???)⁴⁰ Unterstützung bekommen. Da musste man natürlich in die Seitenstättengasse gehen, es war also kein leichtes Leben.

F: Sie haben sich dann in Wien umgehend um eine Ausreise bemüht...

A: Das ist richtig, im Palästina-Amt.

F: Was war ihr Wunschausreiseland?

A: Palästina. Ich bin immer Zionist gewesen. Es war folgendes: in Wien hat es gegeben ein Palästina-Amt, wo sich die Menschen eingetragen haben, um ein Visum nach Israel zu bekommen. Aber das war sehr schwer. Und ich habe mitgearbeitet im Palästina-Amt. Vielleicht kennen sie das, das ist in Wien in der Marc-Aurel-Straße. Einen ganzen Block sind die Menschen in der Reihe gestanden, um rein zu kommen und eine Nummer zu bekommen, und sich nur eintragen lassen. Aber ich bin Mitarbeiter gewesen, weil ich habe schon früher mitgearbeitet. Ich habe jeden Tag gearbeitet, freiwillig natürlich. Aber ich habe einen Brief bekommen, dass ich Mitarbeiter bin im Palästina-Amt, so habe ich keine Angst gehabt vor den Nazis und vor der Gestapo. Außerdem haben wir einen Brief von der englischen Botschaft, dass ich vorgemerkt bin für ein Zertifikat zur Auswanderung nach Palästina. Zu dem bin ich gegangen, und ich habe keine Angst gehabt. Ich bin überall dorthin gegangen, wo meine Eltern und meine Geschwister Angst hatten. Ich konnte überall gehen, mit dem Brief ausgestattet war ich befreit von jeder Angst. Und dann haben wir begonnen, die illegale Auswanderung zu organisieren. Da war ein Büro am Stubenring, beim Dr. Perl, das war nicht nur eine zionistische Bewegung, sondern sie wissen, es hat auch eine revisionistische⁴¹ Bewegung gegeben. Da haben wir mitgearbeitet bei der Auswanderung von 750 Menschen. Und aus dem Burgenland, aus jeder der sieben Gemeinden, ist ein Stellvertreter gewesen, der konnte eine Liste machen, und die sind alle umsonst weggefahren. Und ich bin von Lackenbach gewesen, und da waren ziemlich viele...und da habe ich wieder Angst gehabt, ob ich aufgenommen werde. Ich habe zwar nicht mehr in Lackenbach gewohnt, sondern in

³⁶ Wort nicht verstanden, Anm. AP

³⁷ Wort nicht verstanden, Anm. AP

³⁸ Wort nicht verstanden, Anm. AP

³⁹ Adresse nicht verstanden, Anm. AP

⁴⁰ Wort nicht verstanden, Anm. AP

⁴¹ Wort nicht sicher verstanden, Anm. AP

Wien. Alles auf der Liste...und die Gestapo hat das bezahlt, weil der Eichmann wollte das Burgenland judenrein machen. Und sogar...ich hatte eine Fahrkarte und ein Visum nach Liberia. Ich habe das letztes Jahr dem Museum gegeben. Und in Wien, in der Rothschildallee, in der Prinz-Eugen-Straße, ist der Eichmann gewesen. Und dort war eine holländische Missionsgesellschaft, ich weiß nicht, wie sie geheißen haben. Und die haben uns einen Reisepass und ein Visum nach Liberia verschafft. Und wir sind, um die Engländer zu täuschen...da, wo ich erzähle... Im August sind wir mit der Eisenbahn nach Jugoslawien gefahren, und die Engländer haben uns aufgehalten an der Grenze in Arnoldstein, in Kärnten. Da haben wir zwei Wochen gehaust in den Eisenbahnwaggons.

F: Wer hat sie aufgehalten in Arnoldstein, die Gestapo?

A: Die Gestapo. Aber das war nur auf Verlangen der Engländer. Die haben uns nichts gemacht, wir haben Lebensmittel bekommen aus Wien, und wir haben dort gekocht. Für zwei Wochen haben wir dort gelebt in Arnoldstein. Herrliche Gegend dort. Wieder zurück nach Wien, dann hat begonnen noch einmal dieselbe Sache, aber anders. Erstens sind wir mit einem Donauschiff von Wien bis nach Rumänien gefahren, da haben wir uns umgeschifft auf ein Passagierschiff. Um die Engländer zu täuschen, um zu fahren zum Donauhafen, musst du mit der Ostbahn fahren. Zum Hafen nach Wien. Was haben wir gemacht? Wir sind zum Westbahnhof gefahren, um die Engländer zu täuschen, ringsherum um ganz Wien, um die Engländer zu täuschen, und so sind wir zum Hafen gekommen. Da war unser Schiff, es hieß „Melk“.

F: In Wien wollten sie die Engländer täuschen? Sie meinen das Palästina-Amt.

A: Ja, ja. Und wir sind...am 4. November haben wir uns eingeschifft, und sind in Rumänien angekommen am 10. November. Der Schiffskapitän war Österreicher, aber sehr freundlich. Der sagte „Ich habe Befehl, euch wieder nach Wien zurückzubringen, aber ich mache es nicht. Ich widersetze mich dem Befehl!“ Der hat uns gebracht bis nach Rumänien, zu einem rumänischen Hafen. Da haben wir uns umgeschifft in einen Dampfer, der Schafe transportiert hat. Wir sind gelegen wie die Sardinen, einer so wie der andere. Wenn einer nachts aufstehen musste, mussten alle aufstehen. Wir sind nach Istanbul gekommen, über das Schwarze Meer. Und das Schwarze Meer – es war November – war stürmisch, und alle wurden seekrank. Am ganzen Schiff waren 12 Leute – darunter ich – die nicht seekrank waren. Und wir waren deklariert als eine Zementfracht. Der Kapitän hat die gelbe Flagge gehisst, dass es eine Ansteckungsgefahr gibt. Wir sind nach Istanbul gekommen, da sind wir an Deck gestanden, 12 Leute, aber die anderen sollten nicht hochkommen, damit die Türken sie nicht sehen. Dann sind wir in den Hafen Mercina⁴² gekommen, dort sind wir auch ein paar Tage gestanden. Dann haben wir eine Rundreise um Zypern gemacht, sieben Mal. Jedes Mal konnten 120 Leute auf ein kleines Schiff gehen, bis dann am Schluss alle von Bord waren. Die Burgenländer waren die tapfersten, die sind bis zum Schluss geblieben.

F: Sie sind dann also mit kleineren Booten an die palästinensische Küste gebracht worden...

A: Ja, 120 Leute konnten auf einmal rüber gehen. Und wir sind gelandet am 4. Dezember 1938 in Netanya⁴³. Da war gerade Hanukkah gewesen, und um die Engländer zu täuschen, haben uns die Leute von der Haganah in ein Kino gebracht, als wäre es ein Hanukkah-Fest. Und dann hat man uns nach Tel Aviv gebracht, und wir haben uns zerstreut in verschiedenen Plätzen. Und das war die (???)⁴⁴ nach Israel.

F: Sind sie dann in der Nacht mit den kleinen Booten an der Küste gelandet?

A: Ja, ja.

F: Waren sie der einzige in ihrer Familie, der nach Palästina wollte?

A: Es wollten alle. Mein Vater wollte auch, aber er konnte nicht. Er sollte mit der Patria, das Schiff, das in den Hafen... Ich habe daraufhin gearbeitet, aber meine Eltern waren zu alt, da hat man sie nicht mitgenommen.

F: Das heißt, die Engländer haben nicht...

⁴² Namen nicht sicher verstanden, Anm. AP

⁴³ Ortsnamen nicht sicher verstanden, Anm. AP

⁴⁴ Wort nicht verstanden (Hebräisch), Anm. AP

A: Nicht die Engländer, in Wien die jüdische Gemeinde haben sie nicht mitgenommen. Die sind zu alt gewesen, meine Eltern.

F: Da gab es eine Altersbegrenzung für jene, die das Zertifikat für Palästina bekamen?

A: Ja. Nein, das war illegal, kein Zertifikat.

F: Ach so, sie sind ohne Zertifikat...

A: Ja, das war alles illegal. Auch wir waren illegal, wir haben kein Zertifikat gehabt.

F: Und warum wären ihre Eltern zu alt, wenn es ohnehin illegal gewesen wäre?

A: Die Leitung der jüdischen Gemeinde war dagegen. Sie wollten nur jüngere Leute haben...

(Ende Band 1 von 3)